Der Posener Stadt- und Landbote.

Ein Blatt zur Unterhaltung und Belehrung für Jedermann.

Nro. 21.

Redakteur und Verleger C. Pompejus. Sonnabend, den 23. Mai 1835.

Der Hussitismus in Grosspolen.

—

(Fortsetzung.)

Greise, Krüppel, Kranke und schwangere Frauen plazirten sich auf 120 Wagen. Der eine Theil der Vertriebenen begab sich geradezu nach dem Herzogthum Preußen und besetzte sich in Königsberg, Marienwerder und noch anderen Orten; der andere, 400 Personen an der Zahl, worunter die Priester Mathias Aquila, Urban Hermon, Johan Korytan und Mathias Paterezlo waren, kam den 25. Juni d. J. in Posen an. Węgierski und nach ihm Rieger erzählen, daß der Ankunft der böhmischen Brüder nach Posen — denn so werden wir sie künftighin nennen — verschiedene Prophezeihungen der Einwohner dieser Stadt vorangingen. So soll ein gewisser Domherr aus Posen vorhergesagt haben, daß das Jahr 1548 sowohl durch den Tod Siegmund I. als auch durch die Ankunft von Fremdlingen nach Polen, welche einen neuen Glauben mit sich brächten, denkwürdig seyn würde. Obgleich Mährchen ähnlicher Art gar keine Aufmerksamkeit verdienen, so enthüllen sie dennoch die der Reformation günstige Denkungart der damaligen Einwohner Posens.

Im Jahre 1548 war Andreas Górka, ein Begünstiger der Reformation, General-Starost von Großpolen; Janusz Lotalski, aus dem Hause Prawdzicz, ein leiblicher Bruder Johanns, des Gnesner Erzbischofs, Wojewod von Posen, weder ein eifriger Katholik, noch ein offener Freund der Reformation; endlich Benedikt Izbieński, Bischof von Posen. Die böhmischen Brüder wurden von Andreas Górka gütig aufgenommen, mit der Erlaubniß, den Gottesdinst nach den Gebräuchen ihres Ritus nicht allein in den Vorstädten der Stadt Posen zu verrichten, sondern auch auf den großpolnischen Gütern der Górka, nämlich: Kurnik, Samter, Wronke, Kozmin, u. s. w., ferner in Scharfenort, Ostrowog, Koźminek u. s. w., auf den Gütern Jacob und Stanislaus Ostrorogs, welche ebenfalls der Religion ihrer Väter schon entsagt hatteu. Im Monate August desselben Jahres vergrößerte sich die Anzahl der böhmischeu Brüder in Posen durch einen neuen aus Böhmen angekommenen Haufen, worunter 2 Gottesdiener waren, Mathias Sioniusz und Georg Israel, derselbe, welcher später an ver-

schiedenen Orten Großpolens viele Kirchen errichtete und die Anfangs-Geschichte der böhmischen Brüder in dieser Gegend schrieb.

Die gute Aufnahme in Posen verdankten die böhmischen Brüder der Uebereinstimmung der Hauptartikel ihres Glaubensbekenntnisses mit dem lutherischen, und auch der Apologie ihrer Lehre, welche Martin Luther, nachdem er sie in einer von ihm selbst hinzugefügten Vorrede sehr gelobt hatte, bei Johann Lufften in Wittenberg, im Jahre 1542, drucken ließ. Die zahlreichen Anhänger Martin Luthers in Posen betrachteten sie daher für ihre Glaubensgenossen, besuchten häufig den Gottesdienst derselben und erbauten sich an der Einfalt und Reinheit der Sitten dieser Vertriebenen; überhaupt banden gemeinsame Verfolgungen sie näher an einander. Auch die Zuneigung der Katholischen fingen die böhmischen Brüder sich schon zu erwerben an; doch plötzlich als sie für ihre Lehre die reichlichste Frucht sich versprachen, wurden sie gezwungen aus Posen sich zu entfernen. Denn der Bischof von Posen, welcher mit scheelem Auge auf die gefährlichen Gäste seiner geistlichen Macht sah, wirkte bei Siegmund August einen vom 4. Augnst d. J. datirten Befehl aus, daß die böhmischen Brüder sogleich die Grenzen Großpolens verlassen sollten. —

Nach einem 10wöchentlichen Aufenthalte in Posen also, begabrn sich die böhmischvn Brüder nach Preußen. In Thorn hielten sie sich einige Wochen auf. In dieser Stadt waren die Ceremonien zwar noch katholisch, aber im Geheimen begünstigten Alle die Reformation. Daher nahmen die Thorner die böhmischen Brüder mit Freuden auf und räumten ihuen auch einige Privathäuser zur Verrichtung ihres Gottesdienstes ein, welchen sie selbst fleißig besuchten und von damals an schon öffentlich von der katholischen Kirche abzutreten anfingen. Während der Anwesenheit der böhmischen Brüder in Thorn drängten sich viele von den Einwohnern der Stadt Posen, welche auf Jahrmärkte oder in anderen Angelegenheiten dort hinkamen, zu ihren Kirchenversammlungen. Als die Geistlichkeit sah, daß der Hussitismus sich immer mehr in Großpolen verbreitete, so bewirkte sie bei Siegmund August die Kraftausdehnung jenes Befehles vom 4. August d. J., auch auf das königliche Preußen. Nachdem also die Brüder für diejenigen Einwohner Thorn's welche für ihre Lehre geneigt waren, einen Priester hinterlassen hatten, so begaben sie sich nach dem herzoglichen Preußen, wo sie Paul Speratus, Bischof von Pommern, mit offenen Armen aufnahm.

Aus dem herzoglichen Preußen schickten die böhmischen Brüder häufig Gottesdiener nach Böhmen und Polen, um die geheimen Glaubensgenossen im wahren Glauben aufrecht zu erhalten. In einer solchen Sendung, und um seine untergrabene Gesundheit wieder herzustellen, kam Mathias Sioniusz, der Senior der Brüder, im Anfange des Jahres 1249 nach Posen, welches damals auch im Auslande wegen seiner geschickten Aerzte so sehr im Rufe stand.*) Viele der Reformation zugethane Einwohner dieser Stadt besuchten ihn, und in diese streuete er den Samenkorn seines Glaubens bald, als er bei den größten von ihnen einen heißen Trieb das göttliche Wort zu hören, sah, versammelte er sie gewöhnlich um Mitternacht zu diesem Zwecke um sich und zwar in dem Hause Jędrzéj Lipczyński's des Gerichtsschöppen der Stadt Posen. Auf einer dieser nächtlichen Zusammenkünfte nahmen den Glauben an: der eben ge-

*) Posen besaß immer sehr geschickte Aerzte. Im 16. Jahrhunderte machten sich daselbst berühmt: Joseph Stus, Stephan Mikan, welcher auf den Hof Johann's, des Königs von Schweden, berufen wurde, Kaspar Goski und andere; im 17. Jahrhundert: Jacob Grodzieki, Johann Borek, Cyranius u. s. w. In unseren Zeiten verdienen gelobt zu werden: Schneider, in der Blüthe seines Alters vom Tode hinweggerafft, und Karl Mazeinkowski, Männer, beide ausgezeichnet sowohl durch tiefe Gelehrsamkeit, als anch durch seltene Eigenschaften des Herzens. —

nannte Jędrzéj Lipczyński; Albert, ein Eisenhändler; Albert Stammet; Jacob, ein Apotheker und viele Andere. Dies war um jene Zeit die Primordien der Kirche der böhmischen Brüder in Posen.

Um dieselbe Zeit fing auch Jędrzéj Prażmowski, der Pfarrer der Kirche des heil. Johann in Posen, unter dem Schutze Węgorzewski's, des Maltheserritters, die Lehre Kalvin's daselbst auszustreuen. Doch Izbieński, der Bischof von Posen, entfernte ihn bald aus der Stadt, und kam so der Ausbreitung dieser Lehre in Posen und in der Umgegend zuvor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Invalide.

Wie sich der Tag dort
Ueber das Thal ergießt,
Und alle Blümlein
Freudig der Sonne
Die Kelche öffnen.

Sonne! es ist doch
Ein recht freudiges Gefühl,
Wenn am Morgen still
Freundlich Du aufsteigst.
In Deinen Strahlen
Alle Wesen sich freuen;
Mit frischer Stärke
Zum neuen Werke
Des Tages eilen.
Möchtest Du immer doch weilen!

Du schöner Morgen
Wie Du mein Herz belebst!
Mit Blüthenduft
Füllt sich die Luft,
Und von fern herüber
Tönt der Morgenglocken Klang,
Und der Vöglein Gesang
Breitet sich aus
Durch Allvaters Haus.
Nimm auch meinen Dank,
Vater im Himmel!
Dein gütiges Walten
Wird mich auch ferner erhalten.

Scheine nicht zu heiß,
Liebe Sonne!
Des Landmanns Schweiß
Rollt schon über die Wange,
Seine Flur zu beleben
Magst Du Dich erheben.

Hast wohl schon manch' heißen Tag gesandt,
Freundliches Auge Gottes!
Wenn nach der Nacht
Die heiße Schlacht
Mit Donnergebrüll sich erhob,
Und im Kugelregen
Vom tödtlichen Blei
Getroffen
Manch' Herz, so treu,
Danieder sank.

O Vaterland,
Du theures Land,
Das uns das Leben
Gegeben,
Wie gern opfen wir
Alles Dir.
Hab ja auch für Dich
In der Schlacht
Den Fuß verloren.

Gern folgte ich, als der König rief,
Deinen Fahnen;
Von Eltern, Geschwistern
Und dem Liebchen
Nohm ich weinend Abschied,
Zog in die Weite
Zum kühnen Streite,
Nur der Theuren Segen
Folgte mir stets auf alleu Wegen.

Und als die Kugel mir
Den Fuß entriß,
Da dachte ich still
In meinem Sinn:
Deinem König gabst du dich hin!
Wenn auch der Fuß verloren
Ist ja dvs Herz noch
Wie neugeboren.

Wie ich nnn Abschied nahm
Von den Kammeraden
Und nach Hause kam —
An das Vaterhaus klopfte —
Da fand ich es öde und leer;
Meine Lieben — waren nicht mehr,

Hinab
In's Grab
Waren sie gesunken.

Zwar es preßte mir
Das Herz zusammen
Und über die Wangen hinab
Perlten wir die Thränen.
Seid Ihr auch jetzt wieder da?
Geht weg aus den Augen,
Thränen taugen
Nichts für mich,
Sie machen nur
Das Auge trübe,
Und ich möchte doch gern noch
Und recht lang
Den blauen
Himmel
Und den goldenen Tag schauen.

Und bin ich denn
Nicht noch glücklich genug;
Darf ich doch im Vaterland
An Pallästen und Hütten
Um eine Gabe bitten,
Und Jeder, der mich sieht,
Den alten invaliden Mann
Bietet mir gern was an.

Wenn einst zur Gruft
Der Tod mich ruft,
Denn sei noch mein letztes Wort:
O mein König! mein Vaterland!
Und bin ich da drüben
Wieder vereint
Mit all' meinen Lieben,
Dann leuchte mir, Sonne,
Freundlicher Strahlenquell,
Ewig golden und hell!

August Heinrich.
(Gustav Dörring.)

Die Baronesse X....

Ein merkwürdiger Kriminalfall, als Beitrag zur Intriguengeschichte des vorigen Jahrhunderts.

Auf der Weltbühne trat im vorigen Jahrhunderte ein Mann auf, der in jeder Beziehung einer der denkwürdigsten zu nennen ist; leider ist es aber nicht der Ruhm, ein Land moralisch wiedergeboren, sondern der Flecken, ein Land moralisch getödtet zu haben, der ihn so auszeichnet. — Die Geschichte seiner Zeit hat ein strenges, aber gerechtes Urtheil über sein Wirken gefällt, und die ganze Nachwelt wird mehr und mehr den Schleier ziehen von den Thaten, womit er ein ganzes blühendes Reich vernichtete. — Es ist der sächsische Premierminister Graf v. Brühl; dem eine unbegrenzte Ehrsucht Lehrerin wurde, sich mit so schwarzen Zügen in die Tafel der Weltgeschichte einzugraben. —

Brühl wurde am 13. August 1700 geboren, zu Gangloffssömmern in Thüringen, und nachdem er erst Page gewesen, schwang er sich bald bis zum Premierminister auf. Am sächsischen Hofe existirten damals drei Minister des Königs August III. Sulkowki, war auch Page gewesen, und Graf Hennicke, Lakei. Man trug sich mit dem Sprüchworte umher:

Wir sind unsrer drei
Zwei Pagen und ein Lakei.

Die Verschwendungssucht und der Luxus des Grafen übersteigt alle Grenzen. Brühl besoldete 200 Domestiken; und kein europäischer Hof war, der es ihm vorthat in der Pracht der Livreen. Seine Tafel war nie geringer als dreißig Schüsseln, ein kleines Gastmahl mußte 50, ein großes 80 bis 100 Schüsseln haben. Er besoldete 12 Kammerdiener, 12 Pagen, allerlei Hausoffiziere; Stallmeister, Bereiter, Haushofmeister, Küch- und Kellerschreiber. Seine Küche bestand aus 4 Mundköchen, 12 Köchen und mehr als 18 Küchenjungen. Eben so stark war Kellerei und Canditorei. Kammerjunker von Adel machten die Honneuri und führten seine Gemahlin zur Tafel und an den Wagen.

Dazu kamen noch die großen Bibliotheken, die Orangerien, Kunstsammlungen u. s. w. — Schuhe, Perüquen und Pasteten kamen aus Paris, Chokolade aus Rom u. s. f. —

Dem Grafen mußte nun alles daran gelegen seyn, nicht von dem Hofe entdeckt zu werden, denn er hatte dem Könige zu sehr die Augen geblendet; er hatte demnach seine besoldeten Spione, welche die Königl. Familie so umstanden, daß Niemand sich ihr nahen durfte. Wurde Jemand dort begünstigt, so war er seines Unterganges gewiß; die Leute des Grafen wußten ihn von allen Seiten so anzutasten, daß er unrettbar verloren war. — Der Kriminalfall, den ich mittheilen werde, liefert den sprechendsten Beweis. —

Eine Dame aus einer der vornehmsten Familien des damligen Churfürstenthums Sachsen, beliebt durch ihre Liebenswürdigkeit, und allgemein verehrt ob ihrer Tugend, ihrem höchst musterhaften Verhältnisse zu ih-

rem Gemale und zu ihren Kindern, und ob ihres großen Verstandes, kam an den Hof, und präsentirte sich der Königin, um ihre Protection für ihre Kinder und ihren Mann zu erhalten. Es gelang ihr, ihr Mann bekam eine bedeutende Landcharge, und die Königin gewann sie bei genauerm Umgange recht lieb, so daß sich ein wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zwischen den beiden Damen anknüpfte.

Dem Minister konnte natürlicherweise wenig an dieser Freundschaft liegen, die Dame gehörte nicht zu seinen Kreaturen, das war genug um sie zu stürzen, denn seine Kreaturen allein durften die königl. Familie umgeben. —

Der Sicherheitsrath im Brühlschen Hause wurde sofort berufen, und soll sich noch oftmals nachher die Lippen zerbissen haben. Verläumdungen sollten die erste Waffe des Angriffs seyn, allein man machte den Fehler, daß man sogleich zu stark auftrug. Die Königin erkundigte sich nach Allem genau, und von jeder Sache das Gegentheil erfahrend, maß sie keinem Gerüchte mehr Glauben bei. —

Man mußte ein anderes Mittel ergreifen. Die Gräfin Brühl nahete sich ihr und behandelte sie als Freundin, der Graf kam ihr mit aller Hochachtung entgegen, ins Geheim aber sprengte man aus, die Dame sey ein Spion des Ministers, und trage ihm Alles zu was in der Stadt geschähe. — Um dieser Abscheulichkeit noch mehr Gewicht zu geben, führte sie der Graf so oft Gesellschaft bei ihm war, an ein Fenster, sprach ganz leise mit ihr und that bei dem unschuldigsten Gegenstande, als ob es der wichtigste sey. Die Königin hatte ihre Angelegenheiten mehreren Gerichtspräsidenten empfohlen, allein Brühl beredete sie, wie sehr die Dame Alle bei der Königin anschwärze; kurz, Alles war eingeleitet, um das arme Weib dem Hasse der Welt Preis zu geben. Man verachtete und verfolgte sie bitter, und als ihr Mann todt war, fingen Viele, die sie verläumdet haben sollte, Prozesse mit ihr an, so daß sie fast verarmte.

Die Königin aber war in ihrer Meinung immer noch nicht zu erschüttern, und des Ministers Haß ging so weit, daß er beschloß, die Dame in ein Kloster zu sperren, um ihrer ganz entledigt zu seyn. —

Die Königin konnte ihr nur mit Geld aushelfen, ein jeder andere Weg war ihr verschlossen, und bei den vielen vergeblichen Bitten kam es einmal, daß sich die Dame über den Minister bei der Königin beschwerte. Brühl wollte daran seinen letzten Vernichtungsplan knüpfen und suchte auf jede Weise Gewißheit seiner Thatsachen zu haben.

Er scheute es sogar nicht mehr, sich hinter den eigenen Bruder und hinter ihre eigene Schwester zu stellen. Ungeheure Summen wurden versprochen, wenn man die Dame gutwillig bewöge, in ein Kloster zu gehen, oder wenn man dem Minister Beweise von Injurien brächte. —

Auf keine Weise ahnte die Dame, daß unter ihren nächsten Verwandten ihre Hauptfeinde wären, und so verbarg sie ihnen denn ihre Gesinnung gegen Brühl nur wenig. Die Verwandten nahmen die Pensionen vom Minister, allein aus allen Reden der Schwester konnten sie doch kein Gift ziehen. Sie verfaßten demnach ein ganzes Verzeichniß von Beschwerden übrr den Minister, suchten es dem Könige in die Hände zu spielen und gaben beim Minister vor, es rühre von ihrer Schwester her (dies Verzeichniß indessen soll so sachkundig gewesen seyn, daß der König von Polen es sogleich durchschaute, keine Dame könne es gemacht haben). — Brühl hatte auf alle seine Vertrauten geflucht, jetzt aber segnete er ihre Wachsamkeit. — Das Fundament zu einem Prozesse lag vor, Brühl klagte gegen die Dame, wegen **Verbrechens beleidigter Majestät.** Weil der Prämierminister die höchste Person des Monarchen repäsentire, und in dem Premierminister folglich der Monarch selbst verletzt sey. — Man frischte dabei ein altes römisches Gesetz auf, welches Honorius und Arkadius gaben, ein geistreicher Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts indessen sagt darüber so: wir verdanken dieses Gesetz zwei Fürsten, die von ihren Ministern geleitet waren, wie Schafe vom Hirten; zwei Fütsten Sklaven im Pallaste, Kinder im Senate, Fremdlinge in den Armeeen, welche ihre Herrschaft nur dadurch erhielten, daß sie sie täglich Preis gaben. — Richelieu wandte es gegen Einq-Mars an, und Brühl eben so erfolgreich gegen diese Dame. —

Die Dame hielt es für Scherz, als man anfing ihr wegen beleidigter Majestät den Prozeß zu machen, und sagte öffentlich, daß ja doch Niemand es glauben würde, Jedermann im Gegentheile wisse, wie hoch die Königliche Femilie von ihr geschätzt werde, und was sie denselben schuldig sei. Indessen es wurde eine Untersuchungskommission fest gesetzt, und ein **Gesandter eines fremden Hofes**, zum Richter bestellt, weil: die Königin den Plan gehabt habe, die Dame mit diesen Gesandten zu verheirathen, und er nun im Laufe dieser Untersuchung sehen solle, welch eine boshafte Frau man ihm aufdringen wolle. — Er wurde demnach troß aller Protestation der Inculpatin Richter.

Bruder und Schwern warfen nun auch ihre Maske ab, erst heimlich sie ermahnend, doch lieber alles treu und offen zu bekennen, was sie gegen den Ministern

gesagt, weil im entgegengesetzten Falle sie überführt, und des Landes verwiesen werden würde, zeugten sie bald, bei unerreicht gebliebenem Zwecke öffentlich gegen sie, und sagten von ihr, besoldet vom Minister, alles Böse und Schlechte im Gerichte aus.

Der Rechts-Consulent, den man der Dame gab, kam alle Morgen zum Minister, und holte sich seine Instruktionen. So mußte denn die arme Frau endlich fallen, und ihr erstes Urtheil lautete dahin, daß ihr die Folter zuerkannt werden sollte, damit sie mehr bekennen solle. Es wurde ihr dieses von einer großen Anzahl Commissarien publicirt, allein sie lachte laut auf, und keiner dachte daran sie zu foltern. — Der Minister wüthete, und ergriff ein anderes Mittel. Ein katholischer Geistlicher besuchte sie, mit thränenden Augen mahlte er ihr die Abscheulichkeit der Inquisition ab, und bat sie, lieber in ein Kloster zu gehen, um so wenigstens befreit zu sein. —

Die Verfolgte wendete sich hierauf an Preussen und als Friedrich, der dazumal grade nach Dresden kam, die Sache näher nachforschte, entdeckte es sich, daß man sich heimlich das Siegel des Leipziger Schöppenstuhle hatte kommen lassen, um damit ein von dem Brüsselschen Sekretair gemachtes Urtheil zu untersiegeln, denn als Preußischer Seits in Leipzig nach dem Grunde des Urtheils gefragt wurde, wußten die Schöppen nicht das Mindeste von einem solchen.

Indessen wurde bald eine neue Untersuchung angefangen, und nun fürchtete selbst die Königin für ihre Freundin. Heimlich versah sie dieselbe daher mit Geld und die Dame floh nach Preußen, wo ihre Sache streng untersucht wurde, und sie gerechtfertigt da stand.

Voildemar.

Die Doppelverkleidung.

(Dem Französischen nacherzählt von R—g.)

—

Der Marquis v. N. schlug seiner Frau vor, sich mit ihm zu maskiren, um verschiedene Assambléen zu besuchen, ohne gekannt zu sein. Sie ist es zufrieden. Ein Freund des Marquis, der für die Dame so viele Achtung hatte, als ihre Tugend und die Klugheit ihres Benehmens es verdienten, wurde bei diesem Vergnügen als Gesellschafter mitgenommen. Sie nehmen verschiedene Kleidung, die Larve entstellt völlig den Ton ihrer Sprache, und weit entfernt von denjenigen erkannt zu werden, mit denen sie sich überall unterhalten, erkennen sie sich selbst nur an der Kleidung.

Sie wußten, daß bei einem ihrer besten Freunde Gesellschaft ist, und fahren hin, und nachdem die Dame, die Frau vom Hause durch Fragen über verschiedene Dinge, die diese als Geheimniß betrachtete, lange in Verlegenheit gesetzt hatte, gab sie sich derselben zu erkennen. Die beiden Masken, ihre Begleiter, machen sich dasselbe Vergnügen mit dem Herren vom Hause, der nachdem sie sich endlich zu erkennen gaben, sie bat, ihm in ein besonderes Zimmer zu folgen, um einige Erfrischungen einzunehmen.

Die Dame blieb bei der Frau vom Hause, die sie mehrere Male zu tanzen veranlaßte, endlich sieht sie den Freund zurückkommen, dem sie in verstellten Maskentone fragte, wo ihr Gemahl geblieben sei. Er antwortete ganz leise, daß er wohl Ursache habe zu wünschen, daß derselbe so spät als möglich zurückkehren möchte, weil seine Entfernung ihm die Freiheit gewähre, ihr zu sagen, daß man niemals so viele Liebe für sie empfunden habe, als er für sie fühle. Die Dame, überrascht von einer so unerwarteten Aufwallung, fragt ihn, ob er sie kenne, oder ob er den Verstand verloren habe.

Er wiederholt aber seine Worte und fügte die heißesten Versicherungen seiner Liebe hinzu. Die Dame stößt ihn mit Stolz und Zorn zurück, droht ihm, sich bei ihrem Gemahl über seine Unverschämtheit zu beklagen, unterstützt ihre Drohungen mit den biteersten Worten, die ihr nur erlaubt schienen, aber alles dieses macht den Verliebten nicht minder kühn, ihr seine Leidenschaft noch ferner zu erklären. Der Gemahl kehrt endlich zurück. Die Dame bittet ihn, sie wieder nach Hause zu bringen und da es nöthig ist ihr durch die Menge zu helfen, welche im Saale versammelt ist, so kann sie es nicht verhindern, daß ihr der verwegene Freund den Arm bietet, ihr heftig und ohne alle Ehrfurcht die Hand drückt, und ihr schwört, was sie auch thun möge, so werde er doch in keinem Falle aufhören sie zu lieben. Die Dame antwortet nichts, besteigt den Wagen, und widersteht lange ihrem Gemahl, der noch eine Assemblée zu besuchen wünscht; endlich aber, sieht sie sich genöthigt seinem Wunsche zu willfahren.

Sie begeben sich an den gewünschten Ort, und um sich nicht ferner den beleidigenden Erklärungen des Freundes auszusetzen, muß ihr Gemahl ihr versprechen bei dem letzten Balle immer bei ihr zu bleiben. Wie vorsichtig sie nun auch ist, ihren Gemahl zurückzuhalten, kaum ist er im Saale, als er sich unter der dort befindlichen Maskenmenge verliert.

Der Freund beginnt vom Neuen sie mit seinen Betheurungen zu bestürmen, und die Dame in Verzweiflung, verliert endlich die Geduld. Nachdem sie ihren

Vorwürfen bei der endlichen Zurückkunft ihres Gemahls Einhalt that, bestand sie darauf, daß man sie nach Hause bringe. Man hatte sich bei der ganzen Fahrt des Freundes Wagen bedient. Man langt endlich am Hause der Dame an. Der Verdruß, den sie gehabt, läßt sie hier gleich absteigen, ohne zu erwarten, bis Jemand ihr den Arm reiche.

Der Freund steigt nach ihr ab, und ihr Gemahl, nachdem er gesagt hatte, daß er noch einen Ball besuchen wolle, wo sehr liebenswürdige Personen sich befinden sollen, bedient sich des Wagens um dahin zu fahren, ungeachtet des Zurufens und Bittens der Dame, die er mit seinem Freunde allein läßt. Die Dame, die diesen nun zu gering schätzte, als daß sie höflich gegen ihn sein sollte, sagte ihm, da er seinen Wagen abfahren ließ, so könnte er sich zu Fuße nach Hause begeben, weil sie nicht die mindeste Absicht habe ihm Gesellschaft zu leisten. Er aber antwortet, er werde heute ganz gewiß die Nacht in ihrer Behausung bleiben müssen, und so ergreift er ihren Arm um sie hereinzuführen.

Sie geräth in den heftigsten Zorn, und würde sich dem lautesten Ausbruche desselben ganz überlassen haben, wenn er nicht endlich, um sie zu beruhigen, die Maske abgenommen hätte.

Man stelle sich die Ueberraschung der Dame vor, als sie in denjenigen, der ihr so eben beleidigende Liebeserklärungen gemacht hatte, ihren Gemahl erblickt.

Sie wußte nicht, was sie davon denken sollte, da ste ihn nun in der Kleidung sah, die sein Freund angelegt hatte, als sie zum Balle gefahren waren. Der Marquis erzählte ihr aber; daß er mit dem Freunde, der mit ihm von einem Wuchse ist, in dem Hause, wo sie sich zu erkennen gegeben, die Kleidung gewechselt habe; da er sich einmal an der Verlegenheit belustigen wollte, in welche eine Dame von ihren Charakter, bei einem ähnlichen Abendtheuer gerathen mußte. Nun gab es Vorwürfe; die Dame nahm diese Begebenheit für ein Zeichen von Mißtrauen, das ihr Gemahl in ihre Tugend setzte. Aber sie liebte ihren Gatten, und man ist nicht lange im Streite, wenn man sich liebt.

Gemischtes.

Da sich die Lebensweise vieler Menschen auf flüchtigen Fuß gemacht hat, so hat der Tod Steckbriefe erlassen, um ihrer bald habhaft zu werden.

Auf eine reiche Mitgift wird gewöhnlich heut zu Tage bei ehelichen Verbindungen gesehen, jedoch nicht darauf geachtet, daß damit sehr oft die gehofften häuslichen Freuden vergiftet werden.

Die Rührung des Publikums ist bei manchen theatralischen Vorstellungeen so groß, daß sie der der Spielleute eines Bataillons nichts nachgiebt.

Illusion.

Dans ce monde frivole, on a beau dire et faire,
Toute chose est soumise au caprice du sort;
Quand on se croit heureux, ce n'est qu'une chimère,
Et quand ce rêve change, on se chagrine à tort.
On adresse souvent des voeux à la fortune,
Mais elle ne voit clair, ni de jour ni de nuit;
Elle marche à tâtons sur la route commune,
Et tend la main à ceux qui font le plus de bruit.

J. Erancovich.

Unnütze Ausgabe.

Lips kauft sich Meyers Haartinktur,
Weil man vielfältig attestiret,
Daß sie die Haare conserviret.
Er doch den Nutzen nicht erfuhr,
Und nun dawider heftig schmälet;
Der Grund davon ist Jedem klar,
Weshalb die Wirkung sie verfehlet:
Es ist an Lips kein gutes Haar.

Auflösung des Räthsels in Nro. 20.

Der Krebs.

Charade.

(Zwei Sylben.)

Die Erste:
Im Schweizerland,
In Tell's befreiten Fluren,
Dort siehst du mich,
Denn dort bin ich geboren;
Doch Deutsches Land
Nahm bald mich freundlich auf
Durch's Deutsche Land,
Eil' ich im raschen Lauf.

Die Zweite:

Die Reiselust,
Treibt mich hinaus in Weite
In Länge bald,
Und bald auch in der Breite;
Doch kaum hab ich
Des Landes End' erblickt,
So bin ich schnell
Dem Deutschen Land entrückt.
Und vorwärts nur
Treibt's mich mit Zauberstabe
Durch Hollands Flur,
Treibt's mich zu meinem Grabe,
Die weite See
Thut auf den weiten Schlund,
Reißt mich hinab
In ihren düstern Grund.

Das Ganze.

Im Schweizerland,
Da hörst du mein Brausen
Du siehst erschreckt,
Mein stürmisch kühnes Sausen,
Du stehst erstaunt,
Es fasset dich ein Grau'n
Und wirst nicht müd'
Das kühne Bild zu schau'n.

R—g.

Geburten.

Judenschaft: 20. Mai. Moritz Kuczynski eine Tochter, Wanda. —

Heirathen.

Judenschaft: [illegible]7. Mai. Lehrer Hirsch Sußmann. — Arbeitsmann Levin Joseph. —

Todesfälle.

Judenschaft: [illegible]6. Mai. Lina, Ehefrau des Hirsch Herzog, 44 Jahr. — Emil, Sohn des Kaufmann Ignatz Kierski, [illegible] J. 3 M. — [illegible]9. Therese, Tochter des Sattlerm. Marcus Pinner, 2 J. 3 M. —

Nachruf an
Caroline Vogt.

Ruhe sanft! Du hast nun ausgerungen,
Deine Leiden reichen nicht in's Grab,
Thränen fließen Dir als Huldigungen
Auf Dein kühles Schlummerbett hinab.
Deine Bahn, Du hast sie nun geendet,
Willig folgtest Du dem Machtgebot,
Deine Saat, Du hast sie nun vollendet,
Und Dir winkt der Erndte Morgenroth.

Blick herab aus lichten Sternenhöhen
Und vernimm der Liebe letzten Gruß,
Laß des Trostes Engel uns umwehen,
Bleib uns hold als Friedensgenius.
Schlummre sanft, bis einst am ewigen Morgen
Dich Dein Herr, Dein Schöpfer auferweckt,
In des Todes Arm bist Du geborgen,
Leicht sei Dir die Erde, die Dich deckt.

August Heinrich.

Errata.

In den französischen Versen des Herrn Brancovich, Nro. 17. dieses Blattes, lese man:

Aucun profane, hélas! ne peut y s'approcher.

statt:

Aucun profane, hélas! ne peut y approcher.

Von diesem höhern Orts genehmigten Blatte, erscheint jeden Sonnabend eine Nummer in Großquart, einen Bogen stark. Die Pränumeration auf ein Vierteljahr beträgt 15 Sgr. Abnehmer außerhalb Posen zahlen 18 Sgr. Sämmtliche hiesige Buchhandlungen und die unterzeichnete Expedition nehmen Bestellungen darauf an. Auswärtige wollen gütigst sich mit Bestellungen an die resp. Postämter oder jede Ihnen nahe gelegene Buchhandlung wenden. Die resp. Postämter wenden sich ihrerseits an das Königl. Ober-Postamt in Posen, und die auswärtigen Buchhandlungen an irgend eine der hiesigen Buchhandlungen oder an die Mittler'sche in Berlin. — Diejenigen, welche dieses Blatt gegen Provision in Commission nehmen und gefälligst weiter verbreiten wollen, werden ersucht, sich in portofreien Briefen unmittelbar an die unterzeichnete Expedition zu wenden. — Die Herren Interessenten, welche 14 Tage vor Ablauf des Quartals das Blatt nicht abbestellen, werden unbedingt für das nächstfolgende Vierteljahr als Theilnehmer angenommen. — Jede Nummer, einzeln entnommen, kostet 2 Sgr.

Expedition des Posener Stadt- und Landboten,
in Posen, Markt, Nro. 68, im Hause des Hrn. Douchi, Eingang von d. Schulgasse,
täglich Früh von 6 bis Abends 7 Uhr offen.